

1 Bundesrepublik, DDR und der Konflikt um Ostbengalen

In Bangla Desh self-determination, democracy and human right[s] meant independence, while in Germany the same principle[s] would mean reunification.

Günter Diehl, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Indien (1970–1977)¹

In den Jahren 1971/72 waren in Mitteleuropa und Südasien zwei völlig entgegengesetzte Bewegungen zu beobachten. Die „Neue Ostpolitik“ der sozialliberalen Regierung unter Bundeskanzler Willy Brandt bildete den Kern der künftigen europäischen Entspannung des Ost-West-Konflikts. Zeitgleich führte der dritte Krieg zwischen Indien und Pakistan innerhalb von nur 25 Jahren zur Teilung Pakistans und Gründung Bangladeschs.

Die indische Regierung unterstützte die ostbengalischen Unabhängigkeitskämpfer in ihrem Streben und hoffte dabei auf sowjetische Rückendeckung. Pakistan dagegen verband bereits seit den 1950er Jahren eine strategische Partnerschaft mit den USA. Die Diplomaten² von Bundesrepublik Deutschland (BRD) und Deutscher Demokratischer Republik (DDR) wiederum hatte in Südasien seither vor allem eine Sorge umgetrieben: Wann würden Indien und Pakistan die DDR anerkennen? Im Schatten der Neuen Ostpolitik wurde dieses Anliegen für die Vertreter der beiden deutschen Staaten Anfang der 1970er Jahre derart zentral, dass sie darüber mitunter selbst ihre Allianzen im Kalten Krieg zu vergessen schienen.

Diese Beobachtung greift die vorliegende Studie auf. Am Beispiel des Bangladeschkriegs untersucht sie die Abweichung der politischen Führungen in Bonn und Ost-Berlin von ihren in Washington und Moskau vorgezeichneten Linien. Ziel ist es, deutsch-deutsch-südasiatische Verflechtungen vor dem Hintergrund des weltweiten Ost-West-Konflikts aufzuzeigen. Der Kalte Krieg bildet zwar die Klammer, die den Wandel in den Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten und den Bangladeschkrieg miteinander verband; durch das selbstbewusste Auftreten der in diesen verwobenen Regionalkonflikten agie-

¹ In einem Brief an die indische Unterhausabgeordnete Savitri Shyam, die zuvor im *National Herald* die Teilung Pakistans mit der deutschen Teilung verglichen hatte, 3. Februar 1972, PA AA, B 37, Bd. 666.

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

renden Nationalstaaten wird er als globales Spannungsfeld in seiner Tragweite jedoch selbst in Frage gestellt. Am Beispiel des Bangladeschkriegs an der Kreuzung von Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt zeigten sich die Grenzen der globalen Bipolarität angesichts regionaler Interessen, die sich im Auge des Sturms des Kalten Krieges immer wieder Bahn brachen.

1.1 Globalgeschichtliche Zusammenhänge

Die vorliegende Arbeit untersucht die deutsch-deutsche Diplomatiegeschichte im Südasien der frühen 1970er Jahre. Berücksichtigt wird dabei zwar auch die weltweite Dimension des Kalten Krieges, das Hauptaugenmerk der Untersuchung liegt jedoch auf dem wechselvollen Verhältnis von BRD und DDR³ zu den Staaten des indischen Subkontinents. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die von 1955 bis 1972 geltende „Hallstein-Doktrin“ der Bundesrepublik, benannt nach dem damaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Walter Hallstein. Ihr zufolge wurde jegliche diplomatische Kontaktaufnahme von Drittstaaten mit der Deutschen Demokratischen Republik als „unfreundlicher Akt“ gegenüber der Bundesrepublik Deutschland gewertet und konnte zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Bundesrepublik zu diesem Land führen⁴ – Ausdruck des westdeutschen Alleinvertretungsanspruchs für „Gesamtdeutschland“.

Sprach der dritte Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger von der DDR Ende der 1960er Jahre noch lediglich als dem „Phänomen“ im Osten, so änderte sich diese westdeutsche Haltung unter seinem Nachfolger Willy Brandt mit der gegenseitigen De-facto-Anerkennung der beiden deutschen Staaten durch Unterzeichnung des Grundlagenvertrages im Dezember 1972 deutlich. Dennoch blieb die Wieder-

³ Die Abkürzung „BRD“ galt in Bonn als ein DDR-Kampfbegriff, sodass man dort zur Zeit der deutschen Zweistaatlichkeit stattdessen die Bezeichnung „Bundesrepublik Deutschland“ bevorzugte. Der besseren Lesbarkeit halber soll in dieser Studie zwischen dieser Ost- und West-Terminologie variiert werden. Andere ideologisch aufgeladene Begriffe, die vom jeweils anderen deutschen Staat als Affront gewertet werden konnten – etwa die Frage, ob man die Beziehungen zwischen Bundesrepublik und DDR als „innerdeutsch“ (BRD) oder doch eher als „zwischenstaatlich“ (DDR) bezeichnen sollte –, werden hier allein in Zitaten bzw. im Zusammenhang ihrer jeweiligen Quellen verwendet, soweit möglich aber vermieden.

⁴ Vgl. Hans-Joachim Spanger / Lothar Brock: *Die beiden deutschen Staaten in der dritten Welt. Die Entwicklungspolitik der DDR – eine Herausforderung für die BRD?* Opladen: Westdeutscher Verlag 1987, S. 286; Agnes Bresselau v. Bressensdorf / Elke Seefried: Introduction. West Germany and the Global South in the Cold War Era. In: Agnes Bresselau v. Bressensdorf / Elke Seefried / Christian F. Ostermann (Hrsg.): *West Germany, the Global South and the Cold War*. Berlin / Boston: De Gruyter Oldenbourg 2017, S. 7–24, hier S. 8.

vereinigung weiterhin offiziell Primat der bundesrepublikanischen Deutschlandpolitik, sodass neben der staatsrechtlichen niemals eine auch völkerrechtliche Anerkennung der DDR durch die BRD erfolgte.⁵

Es ergeben sich gewisse Parallelen zwischen den Entwicklungen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und denjenigen in Südasien. Mit der Gründung zweier deutscher Staaten manifestierte sich 1949 Deutschlands Teilung entlang politischer Systemlinien. Auch die britische Kolonie Indien wurde 1947 zweigeteilt in die Unabhängigkeit entlassen. Diese Teilung erfolgte allerdings grob entlang religiöser Grenzen. Die mehrheitlich muslimischen Provinzen am Indus im Westen und am Gangesdelta im Osten wurden zu Pakistan, während der größere – mehrheitlich hinduistische – Teil dazwischen die Indische Union bilden sollte.

In beiden Fällen rechnete der wirtschaftlich mächtigere und bevölkerungsstärkere Teil (die Bundesrepublik Deutschland bzw. Indien) mit einem raschen Zusammenbruch des jeweils anderen Teils und einer baldigen Wiedervereinigung.⁶ Beide Annahmen sollten sich als falsch erweisen. Auch die jeweiligen nationalen Narrative weisen Parallelen auf: Während die BRD und Indien sich von Anbeginn als widernatürlich geteilte Staaten empfanden,⁷ ging es der DDR und Pakistan darum, einen bewussten politischen bzw. religiösen Gegenentwurf zum größeren Nachbarn darzustellen.

5 Eine Unterscheidung, die vor allem symbolischer Natur war. S. Heinrich End: *Zweimal deutsche Außenpolitik. Internationale Dimensionen des innerdeutschen Konflikts 1949–1972*. Köln: Wissenschaft und Politik 1973, S. 68–9. Im diplomatischen Tagesgeschäft äußerte sich dieser Unterschied etwa darin, dass DDR-Vertreter in der Bundesrepublik beim Bundeskanzleramt und nicht wie sonst üblich beim Bundespräsidialamt akkreditiert wurden, vgl. Diehl an AA, 15. Januar 1974, PA AA, B 37, Bd. 100137.

6 Vgl. die von Kurt Schumacher (SPD) geprägte sog. „Magnettheorie“, nach der politisches System und ökonomische Prosperität des Westens eine quasi magnetische Wirkung auf die ostdeutsche Bevölkerung ausüben und so früher oder später zur Wiedervereinigung führen müssten, s. Jens Hüttmann: *Geschichte der innerdeutschen Beziehungen 1945–1989*. Berlin: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen und Bundesstiftung Aufarbeitung 2012, S. 12; zum indisch-pakistanischen Verhältnis, s. Amit Das Gupta: Südasien und der Wettbewerb der Supermächte 1954–1972. In: Bernd Greiner / Christian Th. Müller / Dierk Walter (Hrsg.): *Heiße Kriege im Kalten Krieg. Studien zum Kalten Krieg*, Bd. 1. Hamburg: Hamber Edition 2006, S. 239–272, hier S. 247; Kamal Matinuddin: *Tragedy of Errors. East Pakistan Crisis, 1968–1971*. Lahore: Wajidalis 1994, S. 273.

7 Zum indischen Subkontinent, s. Michael Mann: *Geschichte Südasiens. 1500 bis heute*. Darmstadt: WBG 2009, S. 120.

Die aufgeführten Parallelen sind zwar nicht ihr primärer Gegenstand, waren aber ein wichtiger Anlass für die Forschungen zu dieser Arbeit.⁸ Auf dem Zenit des Kalten Krieges stellten mehr als zwei Jahrzehnte nach Gründung der beiden deutschen Staaten sowie der Nachfolgestaaten Britisch-Indiens vor allem die Jahre 1971/72 eine Zäsur dar. In der Bundesrepublik brachte die Neue Ostpolitik der sozialliberalen Bundesregierung gegenüber der DDR den von Willy Brandt und seinem Staatssekretär Egon Bahr⁹ propagierten „Wandel durch Annäherung“. Auf dem indischen Subkontinent hingegen kam es 1971 zu einer weiteren staatlichen Teilung.

Zwischen dem West- und Ostteil Pakistans hatten sich bald nach der Unabhängigkeit im Jahre 1947 immer größere kulturelle und wirtschaftliche Disparitäten gezeigt; der bevölkerungsreichere Ostflügel des Landes fühlte sich vom Westflügel zunehmend ausgebeutet und seiner bengalischen kulturellen Identität beraubt.¹⁰ Die gemeinsame Religion Islam genügte nicht als identitätsstiftender Kitt, um die beiden Landeshälften zusammenzuhalten. Die indische Regierung schürte diesen Konflikt bei ihrem Erzrivalen zunächst propagandistisch; als er sich im Frühjahr und Sommer 1971 in einen Bürgerkrieg um die ostpakistanische Unabhängigkeit auszuwachsen begann, aber immer offener auch militärisch.

Verbunden waren die skizzierten regionalpolitischen Entwicklungen in Mitteleuropa und Südasien durch den Kalten Krieg und die Teilung der Welt in zwei große Systemblöcke um die kapitalistischen USA und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR bzw. Sowjetunion).¹¹ Bundesrepublik und DDR,

8 Gegenstand sind sie in Amit Das Gupta: *Divided Nations: India and Germany*. In: Andreas Hilger / Corinna R. Unger (Hrsg.): *India in the World since 1947. National and Transnational Perspectives*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2012, S. 300–325.

9 1960 bis 1966 Sprecher des Westberliner Senats unter dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt und 1966 bis 1969 Leiter des politischen Planungsstabes im Auswärtigen Amt unter Außenminister Willy Brandt.

10 Petra Wirth / Brigitte Janik / Luc Bigler: *Die Spaltung Pakistans und die Gründung der Volksrepublik Bangladesch. Analyse der politischen und sozioökonomischen Entwicklung*. In: *Vierteljahresberichte* 57 (1974), hrsg. v. Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, S. 205–230, hier S. 217; Ramachandra Guha: *India after Gandhi. The History of the World's Largest Democracy*. New York: HarperCollins Publishers 2008, S. 450; Mann: *Geschichte Südasiens*, S. 120.

11 In der neueren Forschung wird spätestens mit der chinesisch-sowjetischen Konfrontation von 1969 und der chinesisch-amerikanischen Annäherung von 1971/72 eher von drei Systemblöcken gesprochen, s. Mark Atwood Lawrence: *The Rise and Fall of Nonalignment*. In: Robert J. McMahon (Hrsg.): *The Cold War in the Third World*. New York: Oxford University Press 2013, S. 139–155, hier S. 140; Yafeng Xia / Chris Tudra: *Beijing, 1972*. In: Kristina Spohr / David Reynolds: *Transcending the Cold War. Summits, Statecraft, and the Dissolution of Bipolarity in Europe, 1970–1990*. Oxford: Oxford University Press 2016, S. 43–66, hier S. 60–1; Robert J. McMahon: *On the*

Indien und Pakistan kamen in dieser globalen Ost-West-Konfrontation zum Teil diametral entgegengesetzte Rollen zu. Bereits unter ihrem ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer verfolgte die BRD eine konsequente Westbindung. Auch Pakistan war durch seine Mitgliedschaft in der South East Asia Treaty Organization (SEATO) und der Central Treaty Organisation (CENTO) ein wichtiger Verbündeter der USA.¹² Die DDR hingegen gehörte unter Führung der SED-Regierung dem sowjetisch dominierten sozialistischen Staatenbündnis an. Indien wiederum galt als Führungsmacht in der „Bewegung Bündnisfreier Staaten“¹³, die sich weder dem westlichen noch dem östlichen System zurechnen ließen.

Ähnlich wie in Mitteleuropa und Südasien kam es im Laufe des Jahres 1971 auch auf Ebene der Großmächte zu einer entscheidenden Weichenstellung, die zwar weniger die deutsch-deutsche Entspannung, dafür aber umso mehr den Konflikt auf dem indischen Subkontinent beeinflussen sollte. Befeuert vor allem durch den ideologischen Streit um die sowjetische Entstalinisierung, hatten die Sowjetunion und die Volksrepublik (VR) China sich in den Jahren zuvor ent-

Periphery of a Global Conflict: India and the Cold War, 1947–1991. In: Andreas Hilger / Corinna Unger (Hrsg.): *India in the World since 1947*, S. 276–299, hier S. 288.

12 Ebd., S. 282; Tony Smith: *New Bottles for New Wine: A Pericentric Framework for the Study of the Cold War*. In: *Diplomatic History* 24,4 (2000), S. 567–591, hier S. 580–1.

13 Zur begrifflichen Abgrenzung schreibt Jürgen Dinkel: „[F]ür das Phänomen der Bündnisfreiheit ebenso wie für die Bewegung Bündnisfreier Staaten existieren zahlreiche Bezeichnungen. Schon die Regierungen bündnisfreier Staaten selbst verwendeten unterschiedliche Begrifflichkeiten zur Charakterisierung ihrer Außenpolitik. Im deutschen Sprachgebrauch etablierte sich in der DDR in Anlehnung an die offizielle deutschsprachige Bezeichnung der Vereinten Nationen der Begriff ‚Nichtpaktgebundenheit‘ im Hinblick auf das Phänomen der Bündnisfreiheit. In der BRD nutzen Journalisten, Wissenschaftler und Politiker hingegen in der Regel den Begriff der ‚Blockfreiheit‘. Beide Bezeichnungen reduzieren die bündnisfreie Politik allerdings auf ihre Distanz zu den Militärpakten des Kalten Krieges, während sie andere Facetten weglassen. Sie legen damit eine Deutung der Bewegung als Produkt des Ost-West-Konfliktes nahe [...]. [D]er Begriff der ‚Bündnisfreiheit‘ [...] erscheint als eine angemessenere Übersetzung des von den Bündnisfreien im Englischen verwendeten Begriffs des ‚Non-Alignment‘ zur Bezeichnung ihrer Politik. Unter einer ‚non-aligned-policy‘ verstanden die Regierungen bündnisfreier Staaten eine Politik, die nicht nur die Überwindung der Militärpakte des Kalten Krieges, sondern grundsätzlich die vollständige Unabhängigkeit ihrer Staaten, die möglichst durch keine Bündnisse eingeschränkt sein sollte, zum Ziel hatte. Dieser Kern einer bündnisfreien Außenpolitik kommt im Begriff der Bündnisfreiheit deutlicher als in den geläufigen deutschen Bezeichnungen zum Ausdruck und zugleich legt er weniger stark eine wertende Bedeutung der Bewegung fest.“ S. Jürgen Dinkel: *Die Bewegung Bündnisfreier Staaten. Genese, Organisation und Politik (1927–1992)*. Berlin / München / Boston: Walter de Gruyter 2015, S. 21–2. In der vorliegenden Studie wird dieser Argumentation gefolgt.

fremdet und waren 1969 auch bewaffnet aneinandergeraten.¹⁴ Noch gestattete die Pekinger Führung der UdSSR aber, die Nordvietnamesen über chinesisches Territorium im Kampf gegen Südvietnam und vor allem gegen die USA zu unterstützen.

Letztere verloren zu diesem Zeitpunkt zunehmend die Kontrolle über den Krieg in Südostasien. Der innenpolitische Druck auf die Administration des neu gewählten US-Präsidenten Richard Nixon und seines Nationalen Sicherheitsberaters Henry A. Kissinger, die blutige und von der US-amerikanischen Bevölkerung zunehmend moralisch angezweifelte Beteiligung am Vietnamkrieg zu beenden, war gewaltig. Einen Ausweg sahen sie in der Aussöhnung mit der VR China, die daraufhin die sowjetische Rüstungshilfe an Nordvietnam unterbinden würde. Und den Schlüssel nach Peking wiederum suchten Nixon und Kissinger beim gemeinsamen Freund Pakistan.¹⁵

Tatsächlich erwies sich die pakistanische Regierung unter General Yahya Khan zum Jahreswechsel 1970/71 als zuverlässiger Makler der amerikanisch-chinesischen Annäherung. Die pakistanische Zentralregierung verlangte hierfür aber auch einen gewissen Preis: Sie erwartete die Unterstützung Washingtons im brutalen Umgang mit dem abtrünnigen Ostflügel des Landes und gegen den verhassten Nachbarn Indien. Um die pakistanische Vermittlerrolle gegenüber der VR China nicht zu gefährden, kam Präsident Nixon dieser Bitte Yahya Khans nach und stimmte der Lieferung weiterer Rüstungsgüter nach Pakistan zu. Durch diese amerikanisch-pakistanische Kollusion mit Peking wurde das bis dahin betont bündnisfreie Indien nun in die Arme Moskaus getrieben. Am 9. August 1971 unterzeichneten Indien und die Sowjetunion einen „Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit.“¹⁶

14 Jian Chen: *Mao's China and the Cold War*. Chapel Hill: University of North Carolina Press 2001, S. 65; Guha: *India after Gandhi*, S. 456; Srinath Raghavan: *Between Regional and Global Interests: The Indo-Soviet Treaty of 1971*. In: Andreas Hilger / Corinna Unger (Hrsg.): *India in the World since 1947*, S. 326–345, hier S. 332; s. auch Srinath Raghavan: *1971. A Global History of the Creation of Bangladesh*. Cambridge / London: Harvard University Press 2013, S. 110.

15 Raghavan: *1971. A Global History of the Creation of Bangladesh*, S. 85; Odd Arne Westad: *The Cold War. A World History*. London: Allen Lane 2017, S. 406; Guha: *India after Gandhi*, S. 459; Rüdiger v. Dehn: *Der lange Weg ins „Reich der Mitte“*. Amerikanischer Einfluss im indisch-pakistanischen Krieg vom Dezember 1971. In: Sebastian Buciak / Rüdiger v. Dehn (Hrsg.): *Indien und Pakistan – Atomkräfte im Spannungsfeld regionaler und globaler Veränderungen. Beiträge zur Außen- und Sicherheitspolitik Südasiens*. Berlin: Dr. Köster 2010, S. 119–132, hier S. 121.

16 Dennis Kux: *The United States and Pakistan, 1947–2000. Disenchanted Allies*. Washington: Johns Hopkins University Press 2001, S. 183; Raghavan: *1971. A Global History of the Creation of Bangladesh*, S. 84; Richard Sisson / Leo E. Rose: *War and Secession. Pakistan, India, and the Creation of Bangladesh*. Berkeley / Los Angeles / Oxford: University of California Press 1991, S. 198.

Im Konflikt um Ostpakistan, der mit offiziellem Kriegseintritt Indiens zum Dritten Indisch-Pakistanischen-Krieg werden sollte, standen sich Anfang Dezember 1971 also die ostpakistanischen Unabhängigkeitskämpfer, Indien und die Sowjetunion einerseits und die pakistanische Zentralregierung, die USA und die VR China andererseits gegenüber.¹⁷ Nixon und Kissinger war daran gelegen, den neu gewonnenen Partnern in Peking ihre Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen. Zur Abschreckung vor allem Indiens entsandten sie ein Flugzeugträgergeschwader in den Golf von Bengalen. Die sowjetische Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Von Wladiwostok aus starteten mehrere Atom-U-Boote Richtung Süden.¹⁸ Diese Drohgebärden kamen allerdings zu spät. Innerhalb von nur zwei Wochen konnte die indische Armee den Krieg für sich entscheiden und Ostpakistan wurde als Bangladesch zu einem unabhängigen Staat – das bedeutendste geopolitische Ereignis in Südasien seit der Unabhängigkeit der Nachfolgestaaten Britisch-Indiens.¹⁹

Die dargestellten Zusammenhänge zeigen: Der Bangladeschkrieg markierte 1971 nicht nur ein Schlüsselmoment in einem Konflikt dreier Atommächte, sondern mit der amerikanisch-chinesischen Annäherung und dem indisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag bedeutete er auch einen Wendepunkt im Kalten Krieg.

Bundesrepublik und DDR verfolgten im Bangladeschkrieg eigene und von ihren jeweiligen Schutzmächten in Washington und Moskau divergierende Interessen. Trotz (und gerade wegen) der Entspannungspolitik der Regierung Brandt rang die DDR Anfang der 1970er Jahre weiterhin um ihre internationale Anerkennung – insbesondere durch das die bündnisfreien Staaten anführende Indien.²⁰ Durch eine indische DDR-Anerkennung erhoffte man sich eine Art „Domino-

17 Willem van Schendel: *A History of Bangladesh*. New York: Cambridge University Press 2009, S. 169.

18 Robert J. McMahon: *Cold War on the Periphery. The United States, India and Pakistan*. New York: Columbia University Press 1994, S. 345; Das Gupta: Südasien und der Wettbewerb der Supermächte 1954–1972, S. 244–5; v. Dehn: Der lange Weg ins „Reich der Mitte“. Amerikanischer Einfluss im indisch-pakistanischen Krieg vom Dezember 1971, S. 129–130; Sisson / Rose: *War and Secession*, S. 262–4; Raghavan: *1971. A Global History of the Creation of Bangladesh*, S. 251.

19 Ebd., S. 4.

20 Vgl. Lawrence: *The Rise and Fall of Nonalignment*, S. 141. Zur prägenden Rolle des ersten indischen Premierministers, Jawaharlal Nehrus, bei der Gründung der Bewegung Bündnisfreier Staaten, s. Nataša Mišković: Introduction. In: Nataša Mišković / Harald Fischer-Tiné / Nada Boškovska (Hrsg.): *The Non-Aligned Movement and the Cold War. Delhi – Bandung – Belgrade*. London / New York: Routledge 2014, S. 1–18, hier S. 4–6; Lorenz M. Lüthi: *Non-Alignment, 1961–74*. In: Sandra Bott / Jussi M. Hanhimäki / Janick Marina Schaufelbuehl / Marco Wyss (Hrsg.): *Neutrality and Neutralism in the Global Cold War. Between or Within the Blocs?* Abingdon: Routledge 2017, S. 90–107, hier S. 90; McMahon: *On the Periphery of a Global Conflict: India and the Cold War, 1947–1991*, S. 286.

effekt“ in anderen Ländern der Dritten Welt, die die DDR dann ebenfalls anerkennen würden.²¹ Im Vertrauen darauf, die indische Regierung würde dieses Wohlverhalten endlich durch die seit Jahrzehnten ersehnte Anerkennung honorieren, stellte die Ost-Berliner Führung sich daher bald klar auf die Seite Indiens bzw. der ostbengalischen Unabhängigkeitsbewegung.²² Teilweise ging sie dabei über die Moskauer Vorgaben hinaus. Der Wunsch der DDR-Führung, sich die indische Unterstützung zu sichern, drohte an dieser Stelle den sowjetischen Führungsanspruch zu durchbrechen.²³ Deutlich weniger als in der DDR war man in der Sowjetunion dazu bereit, eine internationale Eskalation des ursprünglich rein innerpakistani-schen Konflikts in Kauf zu nehmen – dort hätte man vielmehr allein auf eine Intervention der USA und der VR China reagiert.²⁴

Mindestens ebenso galt dies für das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu den Vereinigten Staaten. Anders als US-Präsident Richard Nixon war Bundeskanzler Willy Brandt nicht gewillt, die von der pakistanischen Armee an der ostbengalischen Zivilbevölkerung verübten Massaker hinzunehmen. Außerdem fürchtete die Bundesregierung, die Aufrechterhaltung ihres Alleinvertretungsanspruchs in Indien zu gefährden, wenn sie Pakistan offen in einem Konflikt unterstützte, in dem die DDR-Führung sich klar an die Seite Indiens stellte. Andererseits konnte Brandt der US-amerikanischen Linie auch nicht allzu deutlich zuwiderhandeln, war er doch auf die Rückendeckung Washingtons für seine Ostpolitik unbedingt angewiesen.²⁵ Die Bundesregierung verhängte also ein Waffenembargo

21 Hermann Wentker: *Außenpolitik in engen Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949–1989*. München: Oldenbourg 2007, S. 287; Johannes H. Voigt: *Die Indienpolitik der DDR. Von den Anfängen bis zur Anerkennung (1952–1972)*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2008, S. 1; vgl. auch End: *Zweimal deutsche Außenpolitik*, S. 39; Werner Kilian: *Die Hallstein-Doktrin. Der diplomatische Krieg zwischen BRD und der DDR 1955–1973. Aus den Akten der beiden deutschen Außenministerien*. Berlin: Duncker & Humblot 2001, S. 33.

22 In der chronologischen Darstellung der Ereignisse in Südasien wird im Folgenden bis zur Jahreswende 1971/72 der Begriff „Ostpakistan“ verwendet und danach erst „Bangladesch“. Übergeordnet (und angesichts der gegensätzlichen indisch-pakistanischen Positionen in diesem Konflikt neutral) wird mitunter aber auch von „Ostbengalen“ die Rede sein.

23 Voigt: *Die Indienpolitik der DDR*, S. 656, 659.

24 Matinuddin: *Tragedy of Errors*, S. 318; vgl. hierzu auch Raghavan: *1971. A Global History of the Creation of Bangladesh*, S. 122.

25 Benedikt Schoenborn / Gottfried Niedhart: Erfurt and Kassel, 1970. In: Kristina Spohr / David Reynolds (Hrsg.): *Transcending the Cold War. Summits, Statecraft, and the Dissolution of Bipolarity in Europe, 1970–1990*. Oxford: Oxford University Press 2016, S. 15–42, hier S. 35; Amit Das Gupta: India and Ostpolitik. In: Carol Fink / Bernd Schaefer (Hrsg.): *Ostpolitik, 1969–1974. European and global responses*. Washington D.C.: Cambridge University Press 2009, S. 163–181, hier S. 174–5.

sowohl gegen Pakistan als auch gegen Indien. Dahinter standen neben idealistischen auch realpolitische Überlegungen: Die indische Premierministerin Indira Gandhi hatte zuvor unverhohlen damit gedroht, sofort die DDR anzuerkennen, sollte sie auch nur einen einzigen westdeutschen Panzer in Pakistan sehen.²⁶

Im Bangladeschkrieg als zunächst innerpakistanischem, dann südasiatischem und später globalem Konflikt trafen 1971 demnach ganz unterschiedliche regionale und globale Konfliktfelder aufeinander: Einerseits die deutsch-deutsche Auseinandersetzung mit dem übergeordneten Ziel einer Normalisierung der bilateralen Beziehungen, andererseits eine militärische Konfrontation zwischen Indien und Pakistan, die die Spaltung Pakistans und Gründung Bangladeschs zur Folge haben sollte und drittens und zuletzt eine fundamentale Verschiebung der Machtverhältnisse des globalen Kalten Krieges,²⁷ als die USA zum ersten Mal mit der vormals mit der UdSSR verbündeten VR China paktierten, woraufhin die indische Regierung sich wiederum an die UdSSR wandte.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen also jeweils unterschiedliche nationale Interessen in zwei miteinander verquickten regionalen Konfliktfeldern vor dem Hintergrund des globalen Kalten Krieges. Die Gegenüberstellung zweier zeitlich paralleler, aber gegenläufiger Bewegungen (deutsch-deutsche Entspannungspolitik bzw. pakistanische Teilung unter Mitwirkung Indiens) illustriert, welche Handlungsspielräume die vermeintlichen Spielbälle des Ost-West-Konflikts tatsächlich besaßen.

1.2 Fragestellung, Relevanz und Forschungsstand

Gerade dort, wo sich die Spannungsfelder von Nord-Süd und Ost-West überschneiden, ist die Lage am explosivsten.

*Willy Brandt*²⁸

Bereits aus diesem knappen historischen Abriss ergeben sich zahlreiche Fragen: Welche Bedeutung hatte die südasiatische „Krise von 1971“²⁹ für das

²⁶ Amit Das Gupta: *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin. Die deutsche Südasienspolitik unter Adenauer und Erhard 1949–1966*. Husum: Matthiesen 2004, S. 457.

²⁷ „It was an earthquake in the Cold War landscape and meant that the Eastern bloc no longer stood firm against the West“, s. Margaret Macmillan: *Nixon and Mao. The Week that Changed the World*. New York: Random House 2007, S. xvi–xvii.

²⁸ Willy Brandt: *Erinnerungen*. Frankfurt a. M.: Propyläen 1989, S. 439.

²⁹ Christian Wagner: *Die „verhinderte“ Großmacht? Die Außenpolitik der Indischen Union, 1947–1998*. Baden-Baden: Nomos 2005, S. 188; vgl. David C. Engerman: *How Nixon and Kissinger*

Verhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander und für ihr Verhältnis zu Indien, Pakistan und Bangladesch? Wie änderten sich die Beziehungen von BRD und DDR zu Indien und Pakistan nach dem Krieg? Wie reagierte das junge Bangladesch auf die unterschiedlichen Haltungen von Bundesrepublik und DDR im Zusammenhang mit seiner Entstehung? Inwiefern war die Haltung der DDR im Bangladeschkrieg 1971 ausschlaggebend für ihre Anerkennung durch Indien im folgenden Jahr? War die Tatsache, dass die indische Regierung die DDR-Führung auf Bonner Drängen Anfang 1972 zunächst noch weiter vertröstete, ein Ergebnis der Hallstein-Doktrin? War die Regierung Brandt im „deutsch-deutschen Kalten Krieg“³⁰ in Südasiens insofern vielleicht erfolgreicher als die Nixon-Administration im globalen Ost-West-Konflikt, dessen Partner Pakistan 1971 gegen Indien unterlag? Schließlich: Was sagt die Haltung der beiden deutschen Staaten im Bangladeschkrieg 1971 über ihr Verhältnis zu Washington bzw. Moskau aus?

Angesichts dieser vielfältigen Verflechtungen und einzelstaatlichen Interessen sollen in der vorliegenden Arbeit die Veränderungen in den Beziehungen von Bundesrepublik Deutschland und DDR zu den beiden bzw. drei am Bangladeschkrieg beteiligten südasiatischen Staaten untersucht werden. Dreh- und Angelpunkt der Betrachtung ist der historische Schlüsselmoment, als aus zwei Staaten auf dem indischen Subkontinent drei wurden und die beiden deutschen Staaten sich einigten, zwei Staaten einer Nation zu sein. Gerade das bündnisfreie Indien und die blockgebundenen BRD und DDR, die unterschiedliche und im globalen Spannungsfeld zwischen USA und Sowjetunion nur scheinbar klare Rollen zu erfüllen hatten, verfolgten in diesem südasiatischen Konflikt Anfang der 1970er Jahre eigene nationale Interessen, die sie trotz (oder aber gerade wegen) des Gegensatzes der großen Systemblöcke des Kalten Krieges durchzusetzen vermochten.

Für die Bundesrepublik wie für die DDR galt im Bangladeschkrieg jedenfalls, dass ihr spannungsvolles Verhältnis zueinander die Einordnung der beiden Staaten in die ihnen nach der Logik des Kalten Krieges zugewiesenen Rollen zeitweise vergessen machte. Und damit ist die These dieser Arbeit umrissen: Die jeweilige Südasienspolitik der beiden deutschen Staaten war im Bangladeschkrieg derart auf- und gegeneinander bezogen, dass sie die Bipolarität des Kalten Krieges teilweise durchbrachen. Bundesrepublik und DDR verfolgten im Bangladeschkrieg dezidiert nationalstaatliche Eigeninteressen, die sich deutlich von denen ihrer vermeintlichen außenpolitischen Vorbilder beiderseits des Eisernen

Aided Genocide in Bangladesh. In: *The Chronicle of Higher Education*, 07.10.2013. <http://chronicle.com/article/How-NixonKissinger-Aided/142111/> (Zugriff am 08.10.2018).

30 Voigt: *Die Indienpolitik der DDR*, S. 4.

Vorhangs unterschieden. Zwar bestimmte die UdSSR weiterhin die Rahmenbedingungen, die DDR-Außenpolitiker verfügten jedoch auch über eigenständige Handlungsmöglichkeiten. Im Vergleich dazu besaß die Bundesregierung einen deutlich größeren diplomatischen Spielraum und konnte von der Südasienpolitik der USA erheblich abweichen. Um diese These zu belegen, kontrastiert die vorliegende Untersuchung die deutsch-deutsche Annäherung mit der weiteren indisch-pakistanischen Entfremdung in einem Moment, in dem die Welt angespannt wie selten nach Südasien blickte.

Theoretische Einbettung: Die Cold War Studies

Im Jahr 1971 traf die westdeutsche Neue Ostpolitik auf den südasiatischen Bangladeschkrieg, infolgedessen Pakistan geteilt und Bangladesch zu einem unabhängigen Staat werden sollte. Nach jahrzehntelangem Ringen stand die DDR in Südasien kurz vor der ersehnten diplomatischen Anerkennung, die die Bundesregierung während der deutsch-deutschen Verhandlungen noch hinauszuzögern versuchte. Spezifische und dezidiert unvereinbare deutschlandpolitische Interessen der beiden deutschen Staaten trafen 1971 auf einen indischen Subkontinent im Umbruch. Mit den Jahren 1971/72 wird demnach ein Kulminationspunkt deutsch-deutsch-südasiatischer Verflechtungsgeschichte vor dem Hintergrund des global wütenden Kalten Krieges untersucht.

Der Ost-West-Konflikt begann mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, in der Auseinandersetzung der Alliierten um das besiegte Deutschland. Das Schicksal der beiden deutschen Staaten war seit jeher eng mit dem Kalten Krieg verbunden und ihre Rolle darin ist in der historischen Forschung immer wieder neu überprüft und bewertet worden.³¹ Die deutsche Zweistaatlichkeit selbst ist ohne die Systemkonfrontation des Ost-West-Konflikts nicht denkbar und auch die bundesrepublikanische Hallstein-Doktrin war Ausdruck des Kalten Krieges.³² Die wechselhaften Beziehungen der beiden deutschen Staaten zu den Ländern des indischen Subkontinents waren ebenfalls stets flankiert durch das

³¹ Frederico Romero: Cold War Historiography at the Crossroads. In: *Cold War History* 14,4 (2014), S. 685–703, hier S. 697; zuletzt etwa Agnes Bresselau v. Bressendorf / Elke Seefried / Christian F. Ostermann (Hrsg.): *West Germany, the Global South and the Cold War* und Angela Abmeier: *Kalte Krieger am Rio de la Plata? Die beiden deutschen Staaten und die argentinische Militärdiktatur (1976–1983)*. Düsseldorf: Droste 2017.

³² Christoph Nübel: Interview mit Hermann Wentker. Fünfter Teil der Reihe „Forschung zum Kalten Krieg – eine Bestandsaufnahme.“ In: *Portal Militärgeschichte*, 18.07.2016. http://portal-militaergeschichte.de/wentker_interview (Zugriff am 08.10.2018).

Handeln von USA und Sowjetunion als den beiden Hauptakteuren des globalen Kalten Krieges.

Die europäische Entspannungspolitik (die sog. „Détente“) markierte in den frühen 1970er Jahren den Anfang vom Ende des Ost-West-Konflikts. Die sozialistischen Eliten machten ihrer Bevölkerung gegenüber in der Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) 1975 in Helsinki Zugeständnisse und Versprechen vor allem zur Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten, die in den Folgejahren mit immer größerer Vehemenz eingefordert werden würden.³³ So wie der Kalte Krieg seinen Anfang in Deutschland genommen hatte, so findet sich auch der Kern dieser transatlantischen Entspannung in der Neuen Ostpolitik der Regierung Willy Brandt. Erneut war das deutsch-deutsche Schicksal also wegweisend für globale Entwicklungen.³⁴

Spätestens mit dem Mauerbau im August 1961 schienen die Fronten zwischen Ost und West in Europa zudem eindeutig geklärt. Es würde dort realistischerweise keine territorialen Verschiebungen oder einen Lagerwechsel mehr geben, ohne dass dies zwangsläufig eine direkte Konfrontation zwischen Moskau und Washington bedeutet hätte. Zunehmend verlegten die beiden Supermächte ihre gegeneinander gerichteten Aktivitäten daraufhin in Staaten der sog. „Dritten Welt“.³⁵

33 Bresselau v. Bressensdorf / Seefried: Introduction. *West Germany and the Global South in the Cold War Era*, S. 16; Romero: *Cold War historiography at the crossroads*, S. 700; Poul Villaume / Rasmus Mariager / Helle Porsdam: Introduction. *The ‚Long 1970s‘: New Perspectives on an Epoch-Making Decade*. In: Dies. (Hrsg.): *The ‚Long 1970s‘: Human Rights, East-West Détente and Transnational Relations*. Abingdon: Routledge 2016, S. 2; Oliver Bange: *Sicherheit und Staat. Die Bündnis- und Militärpolitik der DDR im internationalen Kontext 1969 bis 1990*. Berlin: Christoph Links 2017, S. 258; ähnlich bereits Wentker: *Außenpolitik in engen Grenzen*, S. 9.

34 Bresselau v. Bressensdorf / Seefried: Introduction. *West Germany and the Global South in the Cold War Era*, S. 13; Hermann Wentker in Nübel: Interview mit Hermann Wentker; Bernd Greiner: *Bringing the Cold War Back Home*. In: Agnes Bresselau v. Bressensdorf / Elke Seefried / Christian F. Ostermann (Hrsg.): *West Germany, the Global South and the Cold War*, S. 211–220, hier S. 219; zur Bedeutung der Neuen Ostpolitik für das Ende des Ost-West-Konflikts, s. auch Schoenborn / Niedhart: *Erfurt and Kassel, 1970*, S. 17.

35 Romero: *Cold War Historiography at the Crossroads*, S. 697; Robert J. McMahon: *Heiße Kriege im Kalten Krieg*. In: Bernd Greiner / Christian Th. Müller / Dierk Walter: *Heiße Kriege im Kalten Krieg. Studien zum Kalten Krieg*, Bd. 1. Hamburg: Hamber Edition 2006, S. 16–34, hier S. 19; in diesem Sinne aber auch schon Volker Matthies: *Blockfreiheit als Sicherheitspolitik. Die Bewegung der Blockfreien als „größte Friedensbewegung der Geschichte“?* München: Weltforum 1983, S. 29. Anders als seine heute negative Konnotation vermuten lässt, war der Ausdruck „Dritte Welt“ zur Zeit seiner Einführung während des Kalten Krieges keine herablassende und entwertende Fremdbezeichnung von Entwicklungsländern durch vermeintlich überlegene Industrienationen, sondern die ehemaligen Kolonien nahmen ihre Rolle als Vertreter eines unabhängigen

Paradoxerweise bedeutete der Kalte Krieg dadurch für Europa eine der längsten Friedensperioden der jüngeren Geschichte des Kontinents, in Asien, Afrika, dem Nahen Osten und Teilen Lateinamerikas aber ging er mit beispielloser Gewalt einher. Fast alle dort entstehenden Konflikte wurden durch den Kalten Krieg der Supermächte beeinflusst, indem diese die lokalen Akteure entweder unterstützten oder ihnen Grenzen aufzeigten und die Auseinandersetzungen in der Dritten Welt dadurch intensivierten, verlängerten und internationalisierten (vgl. Korea, Vietnam und Afghanistan, um nur die bekanntesten Beispiele zu nennen).³⁶ In der Forschung zum Kalten Krieg – den sog. „Cold War Studies“ – werden diese Kriege in der Dritten Welt deshalb als „heiße Kriege“ des Kalten Krieges bezeichnet.³⁷

Oftmals wurde der Kalte Krieg demnach außerhalb Europas auf dem Rücken von Drittländern ausgetragen. Als wertvolle Instrumente zur Durchsetzung geostrategischer Interessen waren die Entwicklungsländer von den beiden Lagern des Kalten Krieges allerdings auch heftig umworben – ein Umstand, den diese Länder schnell erkannten und sich zu Nutze machten. Anstatt selbst zum Spielball zu werden, gelang es dadurch einigen bündnisfreien Staaten im Kalten Krieg, die Supermächte mit ihrer Paranoia vor vermeintlichem Einfluss ihres jeweiligen Antagonisten gegeneinander auszuspielen.³⁸ Der Kalte Krieg schuf so für ver-

dritten Weges in die Zukunft vielmehr durchaus aktiv und bewusst an. S. Odd Arne Westad: Epilogue: The Cold War and the Third World. In: Robert J. McMahon (Hrsg.): *The Cold War in the Third World*. New York: Oxford University Press 2013, S. 208–219, hier S. 208. Auch in der vorliegenden Studie wird die Bezeichnung „Dritte Welt“ verwendet. Dies ist keinesfalls als Abwertung der jeweiligen Staaten, sondern als historischer Fachbegriff des Kalten Krieges zu verstehen.

36 Robert J. McMahon: Introduction. In: Ders. (Hrsg.): *The Cold War in the Third World*. New York: Oxford University Press 2013, S. 1–10, hier S. 6–7. Schätzungen zufolge fielen zwischen 1945 und 1990 20 Mio. Menschen Kriegen in der Dritten Welt zum Opfer, s. Romero: Cold War Historiography at the Crossroads, S. 693; Klaas Voß: Interview mit Bernd Greiner. Erster Teil der Reihe „Forschung zum Kalten Krieg – eine Bestandsaufnahme.“ In: *Portal Militärgeschichte*, 13.06.2016, http://portal-militaergeschichte.de/greiner_interview (Zugriff am 08.10.2018). Gerade Südasien wurde bald zu einem wichtigen Testfeld im gegeneinandergerichteten Ringen der Großmächte um Einfluss in der Dritten Welt. S. David C. Engerman: South Asia and the Cold War. In: Robert J. McMahon (Hrsg.): *The Cold War in the Third World*. New York: Oxford University Press 2013, S. 67–84, hier S. 68.

37 Smith: New Bottles for New Wine, S. 582; Bernd Greiner: Kalter Krieg und „Cold War Studies.“ In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 11.02.2010, http://docupedia.de/zg/Cold_War_Studies?oldid=84591 (Zugriff am 08.10.2018).

38 Bresselau v. Bressensdorf / Seefried: Introduction. West Germany and the Global South in the Cold War Era, S. 8; McMahon: Heiße Kriege im Kalten Krieg, S. 30; Lawrence: The Rise and Fall of Nonalignment, S. 141; Robert J. McMahon: Agency, Structure, and Interdependence: Reflections on the Regional and Global Cold Wars. In: Lorenz M. Lüthi (Hrsg.): *The Regional Cold Wars in Europe, East Asia, and the Middle East. Crucial Periods and Turning Points*. Washington, D.C.:

meintlich schwache und passive Rezipienten von Blockinteressen unerwartete Freiräume, die diese nutzen konnten, wodurch sie zu aktiven und mitunter manipulativen Akteuren des Weltgeschehens wurden.

Relevanz und Wirkmacht von Konflikten und Transformationen in der Dritten Welt während des Kalten Krieges sind also nicht zu unterschätzen. Diese Erkenntnis hat mittlerweile auch Eingang in die historische Forschung gefunden, die die zwischen den Blöcken stehenden Staaten der Dritten Welt nun zunehmend nicht mehr nur als „Verhandlungsmasse der Hegemonialmächte“, sondern als eigenständige Akteure begreift.³⁹ Inzwischen wird der Kalte Krieg demzufolge weniger als Periode monolithischer Bipolarität wahrgenommen, sondern als eine Epoche, die ganz unterschiedliche und miteinander verzahnte Konflikte und Entwicklungen umfasste. Die bislang vorherrschende bipolare Perspektive auf den Ost-West-Konflikt wird insofern um eine multipolare ergänzt.⁴⁰

Die Cold War Studies stehen nun also vor der Herausforderung, sich vermehrt der Peripherie des Kalten Krieges zu widmen und die Nebenakteure dieses globalen Konflikts in den Fokus zu rücken. Die Bedeutung des Kalten Krieges für die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist dabei zwar herauszustellen, nicht ohne jedoch gleichzeitig auch die Grenzen dieses Erklärungsmusters aufzuzeigen.⁴¹ Insbesondere solche Untersuchungen, die Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt miteinander zu verknüpfen versuchen, eröffnen außerdem die Möglichkeit, die Cold War Studies auch postkolonial zu erweitern.⁴²

Auch die vorliegende Untersuchung behandelt ausdrücklich nicht die Hegemonen der jeweiligen großen Systemblöcke als vermeintlich wichtigste Protagonisten des Kalten Krieges, sondern insbesondere die verflochtenen Geschichten von Bundesrepublik und DDR, Indien und Pakistan als Staaten an seiner Peri-

Woodrow Wilson Center Press 2015, S. 18–28, hier S. 24; Bernd Greiner bezeichnet dieses Phänomen als eine „Tyrannei der Schwachen“, s. Greiner: Kalter Krieg und „Cold War Studies“; so auch bereits Smith: *New Bottles for New Wine*, S. 582.

³⁹ Romero: *Cold War Historiography at the Crossroads*, S. 691; Greiner in Voß: Interview mit Bernd Greiner; Smith: *New Bottles for New Wine*, S. 571; Bresselau v. Bressensdorf / Seefried: Introduction. *West Germany and the Global South in the Cold War Era*, S. 8.

⁴⁰ Romero: *Cold War Historiography at the Crossroads*, S. 685; Greiner: Kalter Krieg und „Cold War Studies“; McMahon: *Cold War on the Periphery. The United States, India and Pakistan bzw. The Cold War in the Third World*.

⁴¹ Greiner: Kalter Krieg und „Cold War Studies.“; Lawrence D. Freedman: Frostbitten. Decoding the Cold War 20 years later. In: *Foreign Affairs* 89,2 (März/April 2010). <http://www.foreignaffairs.com/articles/66033/lawrence-d-freedman/frostbitten> (Zugriff am 08.10.2018).

⁴² Christoph Nübel: Interview mit Sibylle Marti. Sechster Teil der Reihe „Forschung zum Kalten Krieg – eine Bestandsaufnahme.“ In: *Portal Militärgeschichte*, 01.08.2016. http://portal-militaer-geschichte.de/marti_interview (Zugriff am 08.10.2018).

pherie. Indem sie eigenständige Berührungen und Verflechtungen zweier regionaler Konfliktfelder im nördlichen und südlichen Schatten des Kalten Krieges untersucht und dessen Tiefenwirkung weiter infrage stellt, knüpft die vorliegende Arbeit an aktuelle Debatten in den Cold War Studies an.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass – einer allgemeinen Tendenz in der Geschichtswissenschaft folgend – in letzter Zeit vor allem kultur- und gesellschaftswissenschaftliche Fragestellungen zum Kalten Krieg bearbeitet werden, während Themen der klassischen Diplomatiesgeschichte wie die vorliegende Untersuchung, zumal in Deutschland, weniger Aufmerksamkeit erfahren. Es herrscht zudem ein Mangel an Arbeiten, deren Anspruch es ist, „den Kalten Krieg in eine moderne Geschichte der internationalen Beziehungen einzuordnen.“⁴³ Indem sie die deutsch-deutschen Beziehungen im durch den Kalten Krieg stark beeinflussten Bangladeschkrieg von 1971 analysiert, will die vorliegende Studie auch diesem Desiderat begegnen.

Wissenschaftlicher Diskurs: Bundesrepublik und DDR in Südasiens

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der deutsch-deutschen Teilung als wesentlichem Bestandteil der nationalen Zeitgeschichte und Genese der deutschen Gegenwart hat hierzulande derzeit Konjunktur. Ganz anders sieht es mit der deutschsprachigen Forschung zur südasiatischen Zeitgeschichte⁴⁴ und insbesondere zum Bangladeschkrieg aus. Mit Ausnahme von Anubha Chatterjees Studie *Indiens Politik während des letzten indisch-pakistanischen Krieges (Dezember 1971) und seine Rolle bei der Entstehung von Bangladesch* aus dem Jahre 1992 stellt die vorliegende Arbeit die erste deutschsprachige Monografie seit 1972 dar, die sich explizit mit diesem südasiatischen Konflikt befasst. Dabei eröffnet gerade der deutsch-deutsche Blick eine Perspektive auf den Bangladeschkrieg, die auch von ausgewiesenen Experten des Dritten Indisch-Pakistanischen Krieges bislang kaum beachtet wurde:⁴⁵ Das globale Agieren der Ostbengalen selbst, die von März bis November 1971 ähnlich wie die viel prominenter beachtete indische Pre-

⁴³ Hermann Wentker in Nübel: Interview mit Hermann Wentker.

⁴⁴ Zuletzt lediglich Wagner: *Die „verhinderte“ Großmacht? Die Außenpolitik der indischen Union, 1947–1998* und Corinna R. Unger: *Entwicklungspfade in Indien. Eine internationale Geschichte 1947–1980*. Göttingen: Wallstein 2015.

⁴⁵ Zum aktuellen Stand der Forschung zum Bangladeschkrieg aus den jeweils unterschiedlichen Narrativen Pakistans, Bangladeschs und Indiens, s. Raghavan: *1971. A Global History of the Creation of Bangladesh*, S. 5–6. Fast zeitgleich erschien außerdem Gary J. Bass: *The Blood Telegram: Nixon, Kissinger, and a Forgotten Genocide*. New York: Knopf 2013.

mierministerin Indira Gandhi auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs um Unterstützung für ihre Sache warben.⁴⁶

Ohne sie dabei in den größeren Zusammenhang des globalen Kalten Krieges zu stellen, haben einige relevante Aspekte, wie etwa die von der Bundesrepublik an Indien geleistete Entwicklungshilfe bereits erste wissenschaftliche Beachtung gefunden.⁴⁷ Diese war für die deutsch-deutsche Außenpolitik jener Jahre von herausragender Bedeutung. Während DDR-Politiker Staaten der Dritten Welt durch Gewährung umfangreicher Entwicklungshilfe zur Anerkennung entgegen der bundesrepublikanischen Hallstein-Doktrin zu bewegen suchten, war die Bundesregierung darum bemüht, gerade dies durch Zahlung noch größerer Summen an dieselben Staaten zu verhindern. Es kann also durchaus von einem „Entwicklungshilfe-Wettrüsten“ gesprochen werden, das den Umgang von Bundesrepublik und DDR mit Entwicklungsländern in der Ära der Hallstein-Doktrin prägte. Als führender bündnisfreier Staat wurde Indien von BRD und DDR besonders umworben. Viele andere Bereiche der deutsch-deutsch-südasiatischen Beziehungen – vor allem die Beziehungen der DDR zu Pakistan – sind demgegenüber bislang kaum historisch aufgearbeitet worden.

Insbesondere an zwei in den letzten Jahren erschienene Monografien kann diese Studie anknüpfen, sie verknüpfen und fortschreiben: *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin. Die deutsche Südasienspolitik unter Adenauer und Erhard 1949–1966* von Amit Das Gupta (2004) und Johannes Voigts *Die Indienpolitik der DDR. Von den Anfängen bis zur Anerkennung* (2008).⁴⁸ Wie ihre Titel vermuten lassen, behandeln beide die deutsch-deutsch-südasiatischen Beziehungen während der ersten Hälfte des Kalten Krieges, nicht jedoch die Zeit nach Abschluss des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR im Dezember 1972 (dem endgültigen Ende der Hallstein-Doktrin) und der Unabhän-

⁴⁶ Zu dieser Forschungslücke, s. Iftexhar Iqbal: Review of Srinath Raghavan. 1971. A Global History of the Creation of Bangladesh. In: *The American Historical Review* 119,5 (2014), S. 1661–2.

⁴⁷ Armin Grünbacher: *Reconstruction and Cold War in Germany. The Kreditanstalt für Wiederaufbau 1948–1961*. Burlington: Ashgate 2004; Unger: *Entwicklungspfade in Indien. Eine internationale Geschichte 1947–1980*.

⁴⁸ Für zeitgenössische wissenschaftliche Untersuchungen, s. Siegfried Kupper: *Die Tätigkeit der DDR in den nichtkommunistischen Ländern*, Bd. 3: Indien, Ceylon, Malediven. Bonn: DGAP 1970; Satish Chand Misra: *India and the GDR. A Critical Study of the Problem of Recognition (1954–1972)*. Berlin (Ost): Humboldt-Universität 1978 und Eberhard Schneider: *Die Außenpolitik der DDR gegenüber Südasiens*. Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien 1978. Lesenswert sind außerdem die Zeitzeugenberichte von Herbert Fischer (*DDR – Indien. Ein Diplomat berichtet*. Berlin (Ost): Staatsverlag der DDR 1984) und Günter Diehl (*Die indischen Jahre. Erfahrungen eines deutschen Botschafters*. Frankfurt a. M.: Societäts-Verlag 1991).

gigkeit Bangladeschs im Jahre 1971. Sie widmen sich außerdem nur den Beziehungen jeweils eines der beiden deutschen Staaten nach Südasien.

Amit Das Gupta untersucht in seiner Dissertation die politischen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Indien und Pakistan und endet 1966, also vor Ausbruch des Bangladeschkriegs. Der Deutschlandpolitik als bestimmendem Faktor der westdeutschen Südasienpolitik möchte er dabei ausdrücklich keinen „unangemessen hohe[n] Stellenwert“ beimessen.⁴⁹ Einige sich abzeichnende Entwicklungen im Verhältnis der Bonner Republik zu Südasien, die ihre spätere Positionierung im Bangladeschkrieg erklären helfen, zeichnet Das Gupta dennoch bereits nach. So sei die Ausgangslage der Beziehungen zwischen Bundesrepublik und Indien durchaus positiv gewesen, zumal dem ersten Premierminister des unabhängigen Indiens, Jawaharlal Nehru, an einem wiedervereinigten (und dann hoffentlich ebenfalls bündnisfreien) Deutschland gelegen war, das dann seine Politik des „Non-Alignments“ international unterstützen könnte. Entsprechenden indischen Annäherungsversuchen habe Adenauer sich jedoch widersetzt – aus Angst, die westliche Schutzmacht USA vor den Kopf zu stoßen, deren politischer Führung die von Nehru betriebene Politik der Bündnisfreiheit ein Dorn im Auge war. Auch das „ausgesprochen herzliche Verhältnis“⁵⁰ zwischen der Bundesrepublik und Pakistan sei in Indien argwöhnisch beobachtet worden.

Anders als Amit Das Gupta setzt Johannes Voigt sich in seiner Monografie ausdrücklich auch mit der Haltung der DDR im Bangladeschkrieg auseinander. Mit Herbert Fischer, dem damaligen Leiter der DDR-Handelsvertretung und ihrem späteren ersten Botschafter in Indien, ist Voigt der Meinung, „dass der springende Punkt hinsichtlich des Zeitpunktes der Normalisierung der Beziehungen [zwischen Indien und der DDR] in und um ‚Bangla Desh‘ zu finden“ war.⁵¹ Aus eben jenen Gründen, die man in Bonn fürchtete, bezog die DDR bald klar Stellung zum Unabhängigkeitskampf der ostpakistanischen Bevölkerung und empfing schon im Sommer 1971 den späteren Außenminister Bangladeschs in Ost-Berlin.⁵²

Voigt beschreibt die regelrechte Kampagne, bestehend aus Ministerreisen auf den Subkontinent, positiver medialer Berichterstattung über Indien und kulturellen Aktivitäten, mit der das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR (MfAA) Indien schon seit 1970 in seiner Haltung im sich damals überhaupt

⁴⁹ Das Gupta: *Handel, Hilfe, Hallstein-Doktrin*, S. 22.

⁵⁰ Ebd., S. 459.

⁵¹ Voigt: *Die Indienpolitik der DDR*, S. 648.

⁵² Ebd., S. 652.

erst abzeichnenden Konflikt um Ostpakistan unterstützte.⁵³ Letztlich bleibt die Haltung der DDR im Bangladeschkrieg für Voigt aber doch nur ein Baustein von vielen auf ihrem langen Weg zur Anerkennung durch Indien, der ihr dort zwar weitere Sympathien einbrachte, jedoch niemals zum Durchbruch verhalf. Seines Erachtens gab es nicht den einen entscheidenden Grund, der ausschlaggebend für die Anerkennung im Oktober 1972 wurde.⁵⁴

Die vielleicht wichtigste und dichteste Studie zum Thema verfasste wiederum Amit Das Gupta mit seinem Aufsatz „India and Ostpolitik“ erschienen in *Ostpolitik, 1969–1974: European and Global Responses*, herausgegeben von Carol Fink und Bernd Schaefer (2009). Das Gupta vollzieht hier die Haltung der indischen Regierung zur Deutschlandfrage nach, in der trotz der indischen Bündnisfreiheit bereits unter Nehru eine Tendenz zur Bonner Bundesregierung erkennbar gewesen sei. Der Ausbruch des Bangladeschkriegs stellte diese indische Bündnisfreiheit Das Gupta zufolge jedoch auf den Prüfstand; Indiens Rolle als neutraler und abwägender Beobachter der deutsch-deutschen Entwicklung wurde durch den sowjetisch-indischen Freundschaftsvertrag vom 9. August 1971 infrage gestellt, zumal man sich in Ost-Berlin bald klar auf Seiten der ostbengalischen Unabhängigkeitskämpfer und Indiens positionierte.⁵⁵

Andererseits gelang es Willy Brandt ab Dezember 1971 sich nicht zuletzt in seiner Rolle als Friedensnobelpreisträger klar und zu Gunsten Indiens von der Nixon-Administration abzugrenzen, indem er die pakistanische Zentralregierung öffentlich vehement dazu aufforderte, den inhaftierten Anführer der ostbengalischen Unabhängigkeitsbewegung, Sheikh Mujibur Rahman, aus der westpakistanischen Haft zu entlassen. Der Regierung Indira Gandhi kam dies durchaus entgegen, da sie nach Kriegsende wieder glaubwürdig als bündnisfreier Staat zu erscheinen wünschte.⁵⁶ Insgesamt erkennt Das Gupta eine Präferenz der indischen Regierung für die Bundesrepublik, die er in einer kühlen ökonomischen Interessenabwägung indischer Politiker ebenso begründet sieht wie im geschickteren Verhandeln der Regierung Brandt.⁵⁷

Voigt behandelt den Bangladeschkrieg und seine Bedeutung für die deutsch-deutschen Beziehungen auf und zum indischen Subkontinent bedeutend ausführlicher als Das Gupta, der den Konflikt in seinen Studien lediglich kurSORisch streift. Beider Autoren Arbeit zum Bangladeschkrieg selbst fußt lediglich

⁵³ Ebd., S. 636–7.

⁵⁴ Ebd., S. 675.

⁵⁵ Das Gupta: India and Ostpolitik, S. 171.

⁵⁶ Ebd., S. 164.

⁵⁷ Ebd., S. 180.

auf einigen wenigen deutschen Archivquellen, sodass die genaue Darstellung der Interaktion zwischen Bundesrepublik und DDR, Indien und Pakistan in den Jahren 1971/72 vor allem bei Voigt recht oberflächlich bleiben muss. Indem die vorliegende Arbeit sich auf eine weitaus breitere Quellenbasis, nicht zuletzt unter Einschluss der in Indien zugänglichen Bestände stützt, können die bei Das Gupta und Voigt in dieser Frage notwendigerweise entstehenden Lücken geschlossen werden, um größere Klarheit über die Bedeutung des Bangladeschkriegs für die beiden deutschen Staaten und ihre Beziehungen nach Südasien zu gewinnen.

Über die genannten Studien zu den deutsch-deutsch-südasiatischen Beziehungen hinausgehend, werden in der vorliegenden Arbeit außerdem die Beziehungen von Bundesrepublik und DDR zu Pakistan umfassend mitberücksichtigt. Da die indische Regierung die Südasienpolitik der beiden deutschen Staaten immer auch in ihrem jeweiligen Verhältnis zu Pakistan maß, hatte dieses stets einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf ihre bilateralen Beziehungen zu den beiden deutschen Staaten.⁵⁸ Kaum beachtet wurden bislang auch die Folgen, die ihre Haltung im Bangladeschkrieg für die Wahrnehmung von Bundesrepublik und DDR in Südasien hatte, sowie die Beziehungen der beiden deutschen Staaten zum indischen Subkontinent nach Anerkennung der DDR durch Bangladesch, Indien und Pakistan im Laufe des Jahres 1972. An dieser Stelle setzt die vorliegende Arbeit an und adressiert offengelassene Fragen.

Indem sie diese Forschungslücken schließt, generiert diese Studie nicht nur Erkenntnisse im Bereich der internationalen Beziehungen und der globalen Zeitgeschichte, sondern ebenso über die deutsch-deutsche Geschichte sowie über das genuin indisch-pakistanische Verhältnis Anfang der 1970er Jahre – Auseinandersetzungen einer Zeit, die unsere Gegenwart nach wie vor prägt.⁵⁹ Ausgehend von den beiden Aspekten der bilateralen Verflechtungen und ihrer multilateralen Implikationen eröffnet sich damit eine Arena für die Entprovinzialisierung zweier Regionalkonflikte auf vermeintlichen Nebenkriegsschauplätzen des Ost-West-Konflikts.

58 Das Gupta stellt hierzu an anderer Stelle lediglich fest: „Pakistan’s stand towards the German question was mostly irrelevant.“ S. Amit Das Gupta: West Germany’s South Asia Policy 1947 to 1972. In: Joanne Cho / Eric Kurland / Douglas McGetchin (Hrsg.): *Encounters between Germany and Asia in the Twentieth Century*. London: Routledge 2014, S. 189–202, hier S. 197.

59 Dinkel: *Die Bewegung Bündnisfreier Staaten*, S. 310–11.

1.3 Methodik und Quellen

Die vorliegende Arbeit vollzieht Agieren und Reagieren der beiden in gegeneinander gerichteten Bündnissystemen verankerten deutschen Staaten in wiederum gegeneinander gerichteten Drittländern nach. In der Historisierung internationaler Beziehungen leistet sie einen Beitrag zur klassischen Diplomatiegeschichte, betritt im Bereich der transnationalen Zeitgeschichte und der Geschichte des Kalten Krieges jedoch auch methodisches Neuland.⁶⁰

Ähnlich wie bei anderen Konflikten in der Dritten Welt, in denen Grenzen und Staatsgebiete postkolonial militärisch neu gezogen wurden, trafen 1971 im Bangladeschkrieg Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt aufeinander. Die Darstellung regionaler Entwicklungen in Südasien aus deutsch-deutscher Perspektive unter Berücksichtigung der globalen Dimension des Kalten Krieges bedeutet eine besondere historiografische Herausforderung. Herkömmliche Ansätze national-historischer Geschichtsschreibung sind für die Analyse solch globalgeschichtlicher Ereignisse kaum dienlich, geht es doch gerade um die Veranschaulichung von Zusammenhängen, die nationalstaatliche Grenzen überschreiten.

Historiografie des Kalten Krieges

Verschiedene Ansätze der historischen Forschung nehmen sich dieser Herausforderung an. Am geläufigsten sind im Zusammenhang mit der Historisierung internationaler Ereignisse und Interaktionen die Konzepte *histoire croisée* und Globalgeschichte. Die *histoire croisée* legt ihren Begründern Michael Werner und Bénédicte Zimmermann zufolge besonderen Wert auf Kreuzungen und Verbindungen historischer Narrative wie individueller Biografien oder Vorgänge.⁶¹ Sie erlaubt es, ein historisches Problem aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten „und die aus der Kreuzung der Blickwinkel resultierenden Interaktionen in die Analysesituation selbst eingehen zu lassen [...]“.⁶² Übertragen auf die vor-

60 „Im Grunde betritt man bei den Cold War Studies eine riesige Werkstatt, in der die neuesten Instrumente der Zeitgeschichte auf ihre Belastbarkeit geprüft und ständig neue Versuchsanordnungen getestet werden.“ Greiner: Kalter Krieg und „Cold War Studies.“

61 Michael Werner / Bénédicte Zimmermann: Beyond Comparison. *Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity*. In: *History and Theory*, 45 (Februar 2006), S. 30–50, hier S. 37–8; s. auch das von den beiden 2004 herausgegebene Buch *De la comparaison à l'histoire croisée*.

62 Michael Werner / Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen. In: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 28,4 (2002), S. 607–636, hier S. 618.

liegende Untersuchung bedeutet dies, dass Aktion und Reaktion der Südasienpolitiken der beiden deutschen Staaten auf den Bangladeschkrieg aus ihrer jeweiligen nationalen Perspektive herausgearbeitet und ihre Kreuzungen dann zu analytischen Fluchtpunkten werden.

Die Globalgeschichte ist demgegenüber weniger strikt definiert. Sie steht vielmehr als übergreifendes „Kürzel für historiografische Ansätze, die sich für Verflechtungen interessieren und nationalgeschichtliche Perspektiven überwinden möchten.“⁶³ Auch nach Sebastian Conrad ist „global“ eher ein Schlagwort, unter dem ganz unterschiedliche historische Darstellungen zusammengefasst werden können.⁶⁴ Als typisch für die Globalgeschichte bezeichnet er eine Betonung der Gleichzeitigkeit historischer Ereignisse und führt dabei die Revolutionen des Arabischen Frühlings als Beispiel an.⁶⁵ Auch die vorliegende Studie nimmt die Koinzidenz zweier zeitgleicher, aber gegenläufiger Bewegungen in Mitteleuropa und Südasien zum Anlass, deutsch-deutsch-südasiatische Verflechtungen vor dem Hintergrund des globalen Kalten Krieges herauszuarbeiten.

Dies bedeutet nach Conrad allerdings auch eine besondere Herausforderung: „global historians need to remember that global connections are preceded by conditions and that it is essential to thoroughly understand these conditions before they can hope to understand the connections themselves.“⁶⁶ Daraus erwachse dann die Möglichkeit „[to] see the global not as an external, and additional, context – but rather as constitutive, shaping the objects of study while being shaped by them.“⁶⁷ Entsprechend soll auch in der vorliegenden Analyse zunächst eine Einführung in die Vorgeschichte des Bangladeschkriegs gegeben werden. Der Kalte Krieg wird hierbei immer wieder zur gedanklichen Klammer, die deutsch-deutsche Entwicklungen mit südasiatischen verbindet.

Ein weiterer Ansatz, der in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wird, ist derjenige der Verflechtungsgeschichte bzw. *entangled history*. Hierbei geht es vor allem um die Frage, wie lokale Akteure ihre eigenen Interessen durchzusetzen suchen, indem sie mit fernen anderen Akteuren kooperieren.⁶⁸ Hieraus

63 Andreas Eckert: Westdeutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Afrika. Ein Blick auf die 1950er bis 1970er Jahre. In: Alexander Galus / Axel Schildt / Detlef Siegfried (Hrsg.): *Deutsche Zeitgeschichte – transnational*. Göttingen: Wallstein 2015, S. 27–44, hier S. 28.

64 Sebastian Conrad: *What Is Global History?* Princeton, NJ: Princeton University Press 2016, S. 234.

65 Ebd., S. 66; vgl. auch die Vorstellung von „global moments“, S. 153–5.

66 Ebd., S. 69–70.

67 Ebd., S. 88; vgl. auch Bresselau v. Bressensdorf / Seefried: Introduction. *West Germany and the Global South in the Cold War Era*, S. 7.

68 Kris Manjapra: *Age of Entanglement. German and Indian Intellectuals across Empire*. Cambridge: Harvard University Press 2014, S. 6.

könnten dann „constellations of dialogic interdependence“ entstehen, so Kris Manjpra.⁶⁹ Ziel auch dieser Studie ist es, solche Interdependenzen und Interessengleichläufe der beiden deutschen Staaten und ihrer südasiatischen Gegenüber herauszuarbeiten.

Über diese Konzepte hinaus tritt in den letzten Jahren vermehrt der Begriff „Transnationale Geschichte“ in Erscheinung. Prägnant fasst Sebastian Conrad dessen Untersuchungsgegenstand – die Bedeutung nationale Staatsgrenzen überwindender Verflechtungen für die Herausbildung einer Gesellschaft – zusammen: „Transnational studies explore the ways in which a country was situated in the world – and how the world, conversely, reached deep into individual societies.“ Erklärtes Ziel Transnationaler Geschichte ist damit nach Conrad die Überwindung von „container thinking and the compartmentalization of historical reality.“ Der Nationalstaat wird dadurch jedoch keinesfalls verleugnet, sondern seine wirkmächtige Rolle in den letzten zwei Jahrhunderten vielmehr anerkannt.⁷⁰ Transnationale Geschichte betreibt Conrad zufolge insofern auch eine Erweiterung der nationalstaatlichen Geschichtsschreibung.⁷¹

Eine besondere Stärke der Transnationalen Geschichte ist ihre methodische Diversität.⁷² Sie eröffnet die Möglichkeit, den historischen Blickwinkel zu weiten und neben dem Nationalstaat auch Individuen, Gesellschaften, Migranten oder

69 Ebd., S. 291.

70 Conrad: *What Is Global History?* S. 45.

71 Ebd., S. 46; ähnlich Michael Geyer: Rezension zu Gunilla Budde / Sebastian Conrad / Oliver Janz (Hrsg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Göttingen 2006. In: *H-Soz-Kult*, 11.10.2006. <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-8227> (Zugriff am 08.10.2018): „Transnational history, in this sense, is not just another field to be added to national history. Rather, in exploring the disjunctures between inside and outside, it is poised to develop, not simply another perspective, but a different national history.“ Vgl. auch Patricia Clavin: Defining Transnationalism. In: *Contemporary European History* 14,4 (2005), S. 421–439, hier S. 438.

72 Christopher A. Bayly et al.: AHR Conversation: On Transnational History. In: *The American Historical Review* 111,5 (2006), S. 1441–64, hier S. 1454; vgl. auch Simon Macdonald: Transnational History: A Review of Past and Present Scholarship. In: *University College London Centre for Transnational History*, 2013. https://www.ucl.ac.uk/centre-transnational-history/objectives/simon_macdonald_tns_review (Zugriff am 08.10.2018), S. 1; Clavin: Defining Transnationalism, S. 438; Geyer: Rezension zu *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*; ähnlich aber auch Haider-Wilson über die Internationale Geschichte, s. Barbara Haider-Wilson: Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus. Einlassung auf die historische Subdisziplin „Internationale Geschichte.“ In: Barbara Haider-Wilson / William D. Godsey / Wolfgang Müller (Hrsg.): *Internationale Geschichte in Theorie und Praxis / International History in Theory and Practice*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2017, S. 9–61, hier S. 24.

lokale Organisationen als selbstständige Akteure zu begreifen.⁷³ Ein Vorteil dieser methodischen Offenheit ist außerdem, „that it is seen as helping to assure pluralism, productive debate, and the avoidance of teleology.“⁷⁴ Genau dies ist eine der wichtigsten Herausforderung der Cold War Studies.

Mit ihrem Fokus auf mehrere Einzelstaaten im globalen Kalten Krieg nimmt diese Arbeit sich einer weiteren spezifischen Herausforderung der Transnationalen Geschichte an, die darin besteht, „to find more imaginative ways of connecting micro and macro levels“⁷⁵, um deren dialektische Abhängigkeit aufzuzeigen, immer wieder die Perspektive zu wechseln und dadurch reflexiver zu werden.⁷⁶ Gerade der Kalte Krieg bietet sich als Klammer an, um eine integrative Globalgeschichte der 1970er Jahre zu schreiben.⁷⁷

Zum Teil ist darauf hingewiesen worden, dass der Begriff „Transnationale Geschichte“ schon insofern restriktiv sei, als er die Existenz des Nationalstaats voraussetze. Die Grenzen aber, die Transnationale Geschichte zu überschreiten vorgibt, seien überhaupt erst Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden.⁷⁸ Als Reak-

73 Bayly et al.: AHR Conversation: On Transnational History, S. 1458; vgl. auch Bernhard Struck / Kate Ferris / Jacques Ravel: Introduction: Space and Scale in Transnational History. In: *The International History Review*, 33,4 (2011), S. 573–584, hier S. 573–4: „Transnational history can actually be seen as an umbrella perspective that encompasses a number of well-established tools and perspectives such as historical comparison, (cultural) transfers, connections, circulations, entangled or shared history as well as a modern form of international history. [...] all of these tools or perspectives stress the importance of the interaction and circulation of ideas, peoples, institutions or technologies across state or national boundaries and thus the entanglement and mutual influence of states, societies or cultures.“

74 Macdonald: Transnational History: A Review of Past and Present Scholarship, S. 2; vgl. Pierre-Yves Saunier: Going Transnational? News from Down Under. In: *Historical Social Research* 31,2 (2006), S. 118–131, hier S. 130–1; vgl. auch Geyer: Rezension zu *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*: „There is a distinctly experimental edge to the transnational study to the past [...].“

75 Jan Rieger: OXO: Or, the Challenges of Transnational History. In: *European History Quarterly* 40,4 (2010), S. 656–668, hier S. 660; vgl. hierzu auch Conrad: *What Is Global History?* S. 129–30. Zu dieser Dimension in der Translokalen Geschichte, s. Ulrike Freitag / Achim v. Oppen: Introduction. „Translocality“: An Approach to Connection and Transfer in Area Studies. In: Dies. (Hrsg.): *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*. Leiden / Boston: Brill Academic Publishers 2010, S. 6.

76 Vgl. William H. Sewell: *Logics of History. Social Theory and Social Transformation*. Chicago / London: University of Chicago Press 2005, S. 76; Hartmut Kaelble: Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt? In: *H-Soz-Kult*, 08.02.2005. <http://www.hsozkult.de/article/id/artikel-574> (Zugriff am 08.10.2018).

77 Bernd Greiner in Voß: Interview mit Bernd Greiner.

78 Bayly et al.: AHR Conversation: On Transnational History, S. 1442.

tion auf diese Kritik am Begriff des Transnationalen ist das von Ulrike Freitag und Achim v. Oppen entwickelte Konzept der „Translokalen Geschichte“ zu verstehen, das explizit nicht auf den Staat als relevante räumliche Ordnung abhebt, sondern die Bewegung von Akteuren auf von nationalen Grenzen unabhängigen Wegen nachzuvollziehen versucht.⁷⁹

Dieser Kritik wird allerdings entgegengehalten, dass Transnationale Geschichte die Verzahnung der gesamten Menschheitsgeschichte umfasse. Sie erkenne die Bedeutung des Nationalstaates also zwar durchaus an, berücksichtige gleichzeitig aber auch Netzwerke, Prozesse, Überzeugungen und Institutionen, die über diesen politisch definierten Raum hinausgehen.⁸⁰ Deutlich wird in diesen Erörterungen eine zentrale Herausforderung der Transnationalen Geschichte, namentlich, „whether, and how, to engage with the nation-state.“⁸¹

Abgesehen davon, dass sämtliche genannte Konzepte selbst „far from stable or self-evident“ sind,⁸² werden sie in der historischen Forschung teilweise sogar synonym verwendet.⁸³ Gemeinsam ist all diesen Ansätzen zumindest der Anspruch, politisch definierte Grenzen zu überwinden.⁸⁴ Hilfreich ist also ein eher pragmatischer Umgang mit den genannten unterschiedlichen Begriffen.⁸⁵

79 Ulrike Freitag: Translokalisierung als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen. In: *H-Soz-Kult*, 10.06.2005. <https://www.hsozkult.de/hsk/forum/2005-06-001> (Zugriff am 08.10.2018); Freitag / v. Oppen: Introduction. „Translocality“: An Approach to Connection and Transfer in Area Studies, S. 11–12.

80 Bayly et al.: AHR Conversation: On Transnational History, S. 1459. Ähnlich auch Matthias Middell / Katja Naumann: Global History and the Spatial Turn. From the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalization. In: *Journal of Global History* 5,1 (2010), S. 149–170, hier S. 160: „Transnational history does not deny the importance of the nation-state. On the contrary, it emphasizes its capacity to control and channel border-transcending movements. In this sense, transnational history bridges the national, the sub-national (local, regional), and the global by exploring actors, movements, and forces that cross boundaries and penetrate the fabric of nations.“

81 Clavin: *Defining Transnationalism*, S. 436.

82 Bayly et al.: AHR Conversation: On Transnational History, S. 1443; s. auch Haider-Wilson: Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus. Einlassung auf die historische Subdisziplin „Internationale Geschichte“, S. 15; 21. Zur Bedeutung von Verflechtungen für die Globalgeschichte, s. Margrit Pernau / Helge Jordheim: Global history meets area studies. Ein Werkstattbericht. In: *H-Soz-Kult*, 14.11.2017. www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-4229 (Zugriff am 08.10.2018).

83 Struck / Ferris / Ravel: Introduction: Space and Scale in Transnational History, S. 574; Conrad: What Is Global History? S. 6; Margrit Pernau: *Transnationale Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 36.

84 Bayly et al.: AHR Conversation: On Transnational History, S. 1445.

85 Haider-Wilson: Humpty Dumpty, die Geschichtswissenschaft und der Pluralismus, S. 23.

Denn weitaus wichtiger als die begriffliche Abgrenzung des grenzüberschreitenden historischen Zugangs ist die am individuellen Forschungsinteresse orientierte Perspektive des jeweiligen Historikers.⁸⁶ In diesem Sinne kann eine Entscheidung im semantischen Streit darüber, wie die in der vorliegenden Arbeit angewandte historische Methode zu bezeichnen ist, demnach dahinstehen.⁸⁷ Anknüpfungspunkte finden sich gleichermaßen in *histoire croisée*, Globalgeschichte, Verflechtungsgeschichte und Transnationaler Geschichte. Im Übrigen untersucht diese Studie explizit die Interaktion von Staaten, setzt die Existenz des Nationalstaats also ohnehin voraus.⁸⁸

Bezogen auf das genuin deutsch-deutsche Verhältnis profitiert die vorliegende Untersuchung schließlich in hohem Maße vom Ansatz der „asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte.“ Als prägendes Element der deutsch-deutschen Geschichte identifizierte sein Begründer Christoph Kleßmann ihren wechselseitigen Bezug: Stets war die Bundesrepublik Referenzgesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, an der es sich zu orientieren und von der es sich abzugrenzen galt. „Trennung und Gemeinsamkeit‘ seien als zwei Seiten einer Medaille eines in sich widersprüchlichen Ganzen zu verstehen.“⁸⁹ Sinnbildlich wird damit bereits für die Zeit der Teilung von einer „dialektischen Einheit“ der beiden deutschen Staaten gesprochen. Die BRD war der DDR immer offenes Feindbild und heimliches Vorbild zugleich, während die DDR für die BRD wiederum deutlich weniger eine universelle Referenz darstellte.⁹⁰

Durch die Anwendung des Konzepts der asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte auf das Agieren der beiden deutschen Staaten in Südasien zur Zeit

86 Ebd., S. 15.

87 Für eine konzise Darstellung, s. Simon Macdonald: *Transnational History: A Review of Past and Present Scholarship* sowie die ausführlichere Begriffsgeschichte in Margrit Pernaus *Transnationale Geschichte*.

88 Vgl. auch Patricia Clavin, die vom „inherently national character of diplomatic history“ spricht, s. Clavin: *Defining Transnationalism*, S. 435.

89 Detlev Brunner / Udo Grashoff / Andreas Kötzing: *Asymmetrisch verflochten? Einleitung*. In: Dies. (Hrsg.): *Asymmetrisch verflochten? Neue Forschungen zur gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte*. Berlin: Christoph Links 2013, S. 11–17, hier S. 13. Für eine kritische Reflektion dieses Konzepts, s. Lutz Niethammer: *Methodische Überlegungen zur deutschen Nachkriegsgeschichte. Doppelgeschichte, Nationalgeschichte oder asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte?* In: Christoph Kleßmann / Hans Misselwitz / Günter Wichert (Hrsg.): *Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte*. Berlin: Christoph Links 1999, S. 307–327.

90 Arnd Bauerkämper / Martin Sabrow / Bernd Stöver: *Die doppelte deutsche Zeitgeschichte*. In: Dies. (Hrsg.): *Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990*. Bonn: Dietz 1998, S. 9–16, hier S. 14–15.

des Bangladeschkriegs erfahren die aufgeführten Vorarbeiten zu den deutsch-südasiatischen Beziehungen während des Kalten Krieges eine entscheidende methodische Erweiterung. Und durch die Konfrontation der aufeinander bezogenen Südasiapolitik der beiden deutschen Staaten mit der wiederum aufeinander bezogenen Deutschlandpolitik der südasiatischen Staaten während des Bangladeschkriegs kann auch der Ansatz der asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte selbst in dieser Arbeit noch einmal erweitert werden.⁹¹

Überhaupt sind Untersuchungen ausgesprochen selten, die wie die vorliegende Arbeit explizit einen Versuch unternehmen, die deutsch-deutsche Geschichte als gemeinsame Erzählung der beiden deutschen Staaten zu schreiben. Mit Ausnahme der 2017 von Angela Abmeier vorgelegten Dissertation *Kalte Krieger am Rio de la Plata? Die beiden deutschen Staaten und die argentinische Militärdiktatur (1976–1983)* beziehen sich Darstellungen der deutsch-deutschen Außenpolitik bislang vor allem auf den europäischen Raum.⁹² Im Folgenden sollen demnach ausdrücklich die Berührungspunkte der jeweiligen Südasiapolitik der beiden deutschen Staaten während des Bangladeschkriegs herausgearbeitet werden – ihre beständige Abgrenzung voneinander, aber eben auch und gerade ihre gegenseitige Beeinflussung.

In Anlehnung an jüngste akademische Diskurse wird vorliegend also eine integrierte deutsch-deutsch-südasiatische Geschichte geschrieben, die ein Miteinander internationaler Geschichte aufzeigt anstatt eines bloßen Nebeneinanders. Gemeinsam begründete Geschichte wird so als transnationaler Prozess gegenseitiger Beeinflussung dargestellt. Durch diesen Ansatz können nicht nur die Beziehungen nationaler Staaten zueinander analysiert werden, sondern auch die Beziehungen jeweils nationaler Geschichten. Damit wird auch ein geschichtswissenschaftlicher Beitrag zu den internationalen Beziehungen geleistet.

91 Auf die deutsch-deutsche Außenpolitik ist dieser Ansatz bislang kaum angewandt worden, s. Brunner / Grashoff / Kötzing: *Asymmetrisch verflochten?* Einleitung, S. 17.

92 Für Beispiele zu Jugoslawien, Finnland, Schweden, der Türkei und Zypern, s. Abmeier: *Kalte Krieger am Rio de la Plata?* S. 8, Fn. 58; zu dieser Forschungslücke, s. Frank Bösch: *Geteilt und verbunden. Perspektiven auf die deutsche Geschichte seit den 1970er Jahren*. In: Ders. (Hrsg.): *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 7–37, hier S. 7. Dort wird die deutsch-deutsche Politikgeschichte allerdings als „kaum gemeinsam thematisierbar“ bezeichnet. S. ebd., S. 18.

Quellenlage

Vor allem die ereignisgeschichtlichen Einführungen in die folgenden Kapitel der vorliegenden Studie fußen auf einer umfassenden Auswertung der vorhandenen Sekundärliteratur zum Bangladeschkrieg. Dies reicht von zeitgenössischen Berichten ausländischer Journalisten⁹³ und Diplomaten⁹⁴ sowie südasiatischer Militärs⁹⁵ mit jeweils eigenen Perspektive auf den Dritten Indisch-Pakistanischen Krieg bis zu jüngsten geschichtswissenschaftlichen Studien,⁹⁶ die auf umfangreichen Archivrecherchen in Indien, Großbritannien und den USA beruhen.

Für den eigentlichen Fokus dieser Untersuchung auf der Haltung der beiden deutschen Staaten zu und in diesem südasiatischen Konflikt wurden die genannten Sekundärquellen um die zugänglichen Archivquellen aus Deutschland und Indien ergänzt. Über die von Amit Das Gupta und Johannes Voigt zumindest teilweise bereits berücksichtigten Bestände im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA) in Berlin und im Bundesarchiv (BArch) mit seinen Standorten in Berlin und Koblenz hinaus wurden für diese Arbeit auch die militärhistorischen Bestände des Bundesarchivs an seinem Freiburger Standort, das Berliner Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) sowie die indischen National Archives of India (NAI) und die Bestände des Nehru Memorial Museum & Library (NMML) einbezogen. An den vier Standorten dieser fünf Archive wurden insgesamt über 100.000 Dokumentseiten durchgesehen und etwa 10.000 dieser Seiten aus knapp 400 Archivalien ausgewertet. Die vorliegende Untersuchung stellt damit die erste Auswertung der Gesamtheit der Quellen zum Bangladeschkrieg in PA AA, BArch und BStU dar.

Im PA AA waren in diesem Zusammenhang vor allem die Archivbestände „B 37 - Länderreferate Asien“ und „M 1 - Zentralarchiv“ relevant, die umfassende Korrespondenz zwischen den west- und ostdeutschen Auslandsvertretungen in Südasien mit ihren jeweiligen Zentralen in Bonn und Ost-Berlin enthalten. Weitere Rückschlüsse auf die bilateralen politischen Beziehungen der beiden deutschen Staaten zum indischen Subkontinent erlauben außerdem die regelmäßigen Berichte aus den Auslandsvertretungen selbst. Für die Bundesrepublik finden sich diese in den einzelnen Beständen der Botschaften Dhaka (DHAK), Islamabad (ISLA) und Neu-Delhi (NEWD) sowie des Generalkonsulats in Kalkutta (KALK); die Berichte der

93 Peter Heß und Gerd Linde.

94 Herbert Fischer und Günter Diehl.

95 Kamal Matinuddin und Amir Abdullah Khan Niazi.

96 Richard Sisson & Leo E. Rose, Gary J. Bass und Srinath Raghavan.

südasiatischen DDR-Vertretungen wiederum sind thematisch gesammelt ebenfalls im Bestand M 1 oder aber im gesonderten Bestand „M 35 - Süd- und Südostasien“. In der Regel behandeln diese Berichte der Auslandsvertretungen auch die Beziehungen der südasiatischen Gastländer zu Drittstaaten – einschließlich des jeweils „anderen“ deutschen Staates. Einblicke in die multilaterale Dimension ihrer Südasiapolitik gewähren darüber hinaus für die BRD der Bestand „B 30 - Vereinte Nationen“ und für die DDR der Bestand „M 92 - Archiv“.

Als zentralistische Staatspartei nahm die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) im politischen System der DDR eine führende Rolle ein. Ihr Archivgut verwahrt die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO) an der Dienststelle des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde. Ergiebig für die Forschung dieser Arbeit waren dort hauptsächlich die Bestände „DY 30 - Sozialistische Einheitspartei Deutschlands“ einschließlich der Akten des Politbüros und der Abteilung Internationale Verbindungen des Zentralkomitees (ZK) der SED sowie „DC 20 - Ministerrat der DDR“ mit Korrespondenz und Einschätzungen des damaligen DDR-Außenministers Otto Winzer und des DDR-Ministerratsvorsitzenden Willi Stoph.

Informationen über die Ausgestaltung der bundesrepublikanischen Südasiapolitik außerhalb des Auswärtigen Amts enthalten in erster Linie die Bestände „B 136 - Bundeskanzleramt“ und „B 213 - Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ in der Hauptdienststelle des Bundesarchivs in Koblenz, deren Quellen die Haltung von Bundeskanzler Willy Brandt zum Konflikt in und um Ostbengalen bzw. Entscheidungen der Bundesregierung über Unterbrechung oder Fortführung westdeutscher Entwicklungshilfeporhaben erklären helfen. Im Bestand „BW 1 - Bundesministerium der Verteidigung“ am Bundesarchiv-Standort in Freiburg existieren außerdem Akten zur Bonner Rüstungshilfe für den indischen Subkontinent.

Am Hauptsitz des Stasi-Unterlagen-Archivs (BStU) in Berlin befinden sich neben Berichten von DDR-Geheimdienstmitarbeitern aus der bundesrepublikanischen Botschaft in Neu-Delhi (Bestand „MfS, HV A - Ministerium für Staatssicherheit, Hauptverwaltung Aufklärung“) auch solche zur Begleitung der DDR-unterstützten Repatriierungsmaßnahmen zwischen Pakistan und Bangladesch in den Jahren nach Kriegsende durch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR (Bestände „MfS, HA PS - Ministerium für Staatssicherheit, Hauptabteilung Personenschutz“ und „MfS, SdM - Sekretariat des Ministers“).

In Neu-Delhi konnte im Bestand „Ministry of External Affairs“ der NAI auf die umfangreichen Akten zu den politischen Beziehungen Indiens zur Bundesrepublik bzw. zur DDR zurückgegriffen werden. Spiegelbildlich zu denjenigen der west- und ostdeutschen Auslandsvertretungen in Südasiens beinhalten auch die regelmäßigen Berichte der indischen Vertretungen in den beiden deutschen

Staaten stets einen Abschnitt zu den Beziehungen von Bundesrepublik und DDR zu Drittstaaten – hier vor allem zueinander sowie zum indischen Widersacher Pakistan. Letztere spielen außerdem eine nicht unbedeutende Rolle in den „P. N. Haksar Papers“, dem Nachlass des indischen Staatssekretärs und wichtigen Beraters der indischen Premierministerin Indira Gandhi, Parmeshwar Narayan (P. N.) Haksar, im NMML.

Abgesehen von zum Teil erheblichen administrativen Verzögerungen, vor allem im BStU-Archiv, gestaltete sich die Recherche in Deutschland weitgehend unproblematisch. Sämtliche relevante Dokumente und Korrespondenz aus der fraglichen Zeit sind systematisch und flächendeckend archiviert worden; zum Teil sogar mehrfach, wenn etwa das Telegramm einer Auslandsvertretung an die Zentrale des Auswärtigen Amts in Bonn sowohl von der Vertretung als Absenderin als auch von der Zentrale als Empfängerin verwahrt wurde.

In Indien stellt sich die Situation etwas anders dar: Zur Beteiligung – und vor allem Nicht-Beteiligung – Indiens am Bangladeschkrieg gab es seitens der indischen Regierung von Anfang an eine klar vorgegebene offizielle Linie. In den staatlichen Archiven wird (noch) peinlich genau darauf geachtet, dass keine Dokumente ans Tageslicht gelangen, die dieser Linie widersprechen. Die Archivquellen sind dort entsprechend weit weniger lückenlos aufbewahrt worden und vor allem weit weniger zugänglich als in Deutschland. In deutschen Archiven finden sich jedoch interessante Quellen, die helfen können, die durch diese restriktive indische Archivpolitik entstehenden Lücken zu schließen.

